

Kurz vor neun Uhr abends ist die Sonne in Tulln schon untergegangen. Licht kommt nur noch von Later-
nen, Hausfenstern und Leuchtrekla-
men. Auf einmal wird es stockdunkel.
Blackout.

Plötzlich durchbricht Blaulicht die Dunkelheit. Dann geht es schnell: Sol-
daten laufen aus der Kaserne, Schüt-
zenpanzer fahren vor, Männer in Uni-
form kurbeln an Notstromgenerato-
ren, stellen Scheinwerfer und
Antennen auf und verteilen Stoffbeu-
tel mit Dosenessen. Da erscheint am
Himmel das grelle Licht eines Hub-
schraubers. In voller Montur seilen
sich Soldaten ab und begeben sich mit
Gewehren in Position. Dann auf ein-
mal: Trommelwirbel. Das Licht geht
an und eröffnet den Blick auf die prall
gefüllten Ränge der Donaubühne
Tulln. 2500 Zuseher sind der Einla-
dung des Verteidigungsministeriums
zur Freiluft-Veranstaltung „Blackout
– Der Herzschlag-Event unserer Re-
publik“ am 30. September 2021 ge-
folgt. Der Blackout war nur inszeniert
und der Einsatz des österreichischen
Bundesheeres lief einwandfrei – in
diesem Fall.

Für einen realen Blackout ist das
Bundesheer in seinen Vorbereitungen
nicht annähernd dort, wo es sein soll-
te. Auch, wenn in der Kommunikation
nach außen alles einwandfrei wirkt.
So schreibt Verteidigungsministerin
Klaudia Tanner, ÖVP, in einer Publi-
kation zum Thema Blackout aus dem
Jahr 2021 über das Bundesheer: „Die
Bevölkerung kann sich in jeder Ka-
tastrophensituation auf die Expertise und
Hilfe verlassen. Darauf können wir
stolz sein!“

Im gleichen Jahr verkündet sie ihr
großes Blackout-Ziel: Bis Ende 2025
sollen 100 Kasernen autark sein, also
auch bei einem Blackout 14 Tage lang
eigenständig funktionieren. So soll
das Bundesheer unabhängig handeln

*Ein Blackout kann
Österreich jederzeit
treffen. Das Bundes-
heer gibt sich für den
Ernstfall gewappnet -
und wiegt die Bevölke-
rung damit in einer
SCHEINSICHERHEIT.*

Blind in den Blackout

Von Sophie Aster,
Konstantin Schinagl
und Janika Wanner



FOTO: BUNDESHEER

und helfen können, wenn sonst nichts
mehr funktioniert.

Ein Versprechen, das große Erwar-
tungen schürt. Wer aber genauer hin-
blickt, sieht, dass sie noch lange nicht
erfüllt werden können. Wo der Rech-
nungshof schon große Mängel fest-
stellt, werden Experten noch deutli-
cher: Das Heer tappt im Dunkeln.

Ziel in weiter Ferne

Mittlerweile, vier Jahre nach dem gro-
ßen Blackout-Event in Tulln, steht die
Deadline für die Umsetzung von Tan-
ners Plänen kurz bevor. Bis Ende des
Jahres sollen alle 100 Kasernen au-
tark sein. Auf profil-Anfrage gibt das
Bundesministerium für Landesvertei-
digung Auskunft: Ende August sind
gerade einmal 14 der 100 Kasernen
vollständig autark. Dabei hätten es
bereits Ende 2022 schon 25 sein sol-
len, wie der Blick in einen Rechnungs-
hofbericht von Anfang 2025 zeigt.
Das Verteidigungsministerium ver-
weist auf eine zu kurz bemessene Um-
setzungsphase, COVID-19-bedingte
Lieferkettenprobleme und eine ange-
spannte Personalsituation. Dennoch
gibt man sich optimistisch: Auch die
restlichen 86 Kasernen sollen bis Jah-
resende vollständig autark sein.

Ob sich das ausgeht? Nein, sagen
Alois Kainz und Robert Laimer am
Telefon. Beide Abgeordneten haben
zahlreiche parlamentarische Anfra-
gen zu diesem Thema gestellt. Laimer,
Wehrsprecher der SPÖ, sieht den
Ausbau der Kasernen innerhalb des
Zeitplans kritisch: „Ich glaube, dass
wir das Ziel nicht erreichen.“ Auch
Kainz, Zivilschutzsprecher der FPÖ
und seit über 40 Jahren im Bundes-
heer aktiv, betont: „Wir haben gro-
ßen, großen Nachholbedarf“.

Unklarheit im Heer

Das birgt große Gefahren. „Ohne au-
tarke Kasernen ist das Bundesheer
bei einem Blackout nicht handlungs-
fähig“, warnt Herbert Saurugg. Er ist
Präsident der Gesellschaft für Krisen-
vorsorge und internationaler Black-
out-Experte. Solange die Eigenver-
sorgung nicht gesichert sei, könne das
Heer auch anderen nicht helfen. Dabei
müsste es im Ernstfall, neben der
klassischen Landesverteidigung,

auch Behörden und Einsatzkräfte
unterstützen.

Eine großflächige Unterbringung
der Bürger oder eine Versorgung mit
Essen, Wasser und co. ist nicht Auf-
gabe des Bundesheers, dafür würden
die Kapazitäten ohnehin nicht ausrei-
chen. Die Österreicherinnen und Ös-
terreicher sind selbst allerdings nur
schlecht für einen Blackout gerüstet.
Laut Umfragen kann sich ein Drittel
der Österreicher nur für maximal vier
Tage selbst versorgen. „Wenn man in
so einer Wohlfühl- und Vollkasko-Ge-
sellschaft aufgewachsen ist, ohne Be-
drohungslage, dann ist man nicht
mehr resilient“, sagt Blackout-Exper-
te Saurugg.

In der Bevölkerung gebe es große
Unklarheiten darüber, was im Black-
out-Fall zu tun ist und wie man sich
vorbereiten sollte. Und auch die Ab-
stimmung innerhalb des Bundesheers
weise Lücken auf: „Das Bundesheer
weiß nicht, was seine Rolle ist.“

Genau hier wollte das Verteidi-
gungsministerium im Jahr 2021 mit
einem Kommunikationskonzept an-
setzen. Dieses sollte sowohl die Allge-
meinheit als auch die eigenen Solda-
tinnen und Soldaten für Krisenvor-
sorge und Blackouts sensibilisieren.
Rund 1,6 Millionen Euro nahm das Mi-
nisterium dafür in die Hand. Davon
flossen etwa eine Million Euro in Me-
dien-Inserate, weitere knapp
270.000 Euro in das eigens inszenier-
te Blackout-Event in Tulln. Das er-
klärte Ziel: auf die Gefahr eines Black-
outs aufmerksam machen. Laut



APA/GEORG HOCHMUTH

Verteidigungsministerin Klaudia Tanner
muss bei der Blackout-Vorsorge aufholen.

Blackout-Experte Saurugg verfehlte
das Event dieses Ziel: „Das war ir-
gendeine Show mit null Relevanz.“
Mit einem realen Blackout-Szenario
habe das Großaufgebot an Panzern,
Hubschraubern und verummten
Soldaten nichts zu tun. Vielmehr wür-
den solche Bilder falsche Erwartun-
gen schüren, nämlich dass das Bun-
desheer ausreichend vorbereitet ist
und für alle sorgen kann.

Scheinsicherheit und Dosenbrot

Zwar appelliert das Bundesheer auch
an die Eigenverantwortung, etwa mit
Plakaten, Vorsorge-Websites oder
einem Blackout-Kochbuch. Allerdings
lobt Tanner in Letzterem auch die Kri-
senfestigkeit des Bundesheers: „Da-
rauf können wir stolz sein!“ Ein ande-
rer Flyer des Ministeriums hebt her-
vor: „Dank autarker Kasernen und
einer modernen Ausrüstung kann es“,
also das Bundesheer, „im Ernstfall die
Einsatzorganisationen bestmöglich
versorgen und unterstützen.“ Der Ap-
pell an die Bevölkerung, sich selbst
vorzubereiten, geht in solchem
Selbstlob schnell unter, sagt Experte
Herbert Saurugg: „Bei vielen, die sich
nicht weiter damit beschäftigen,
bleibt nur hängen: Die sind vorbereitet
und lösen das Problem, es geht mich
also nichts an.“

Eine Fehlkommunikation, die auch
der Rechnungshofbericht bemängelt.
Es sei „nicht auszuschließen“, dass
das Verteidigungsressort mit seiner
Kommunikation einen Eindruck der
Hilfeleistungsfähigkeit vermittelt, der
nicht der Realität entspricht. Für das,
was der Rechnungshof naturgemäß
sehr vorsichtig ausdrückt, findet der
Blackout-Experte Saurugg klarere
Worte: Er attestiert dem Verteidi-
gungsministerium ein Kommunika-
tionsproblem. FPÖ-Zivilschutzspre-
cher Kainz formuliert es noch drasti-
scher: „Es handelt sich aus meiner
Sicht nur um Überschriften.“

Das Verteidigungsministerium äu-
ßert sich auf Anfrage nicht zu der Kri-
tik. Immerhin: 80.000 Dosen Roggen-
vollkornbrot wurden schon einmal be-
sorgt. „Der Grundstock für die
Autarkie in jeder Kaserne“ ist damit
laut eines Tweets des Ministeriums-
sprechers Michael Bauer gelegt. ■